3. Der heilige Meinwerk.

Durch die deutschen Lande flog die Kunde, Kaiser Heinrich sei auf der Heimfahrt aus Italien begriffen. Kunigunde fürchtete, die Nachricht von der Rückkehr ihres Gemahls möchte, wie schon öfter, leeres Gerede sein. Groß war deshalb ihre Freude, als jetzt die Mär durch den Bischof Meinwerk von Paderborn bestätigt wurde.

Dieser Prälat war Studiengenosse und Busenfreund des Kaisers. Beide waren Zöglinge der Bildungsanstalt von Hildesheim. Im Mannesalter blieben sie durch innige Freundschaft verbunden. Der Kaiser achtete die persönlichen Vorzüge des Bischofs und anerkannte seine Verdienste um das Reich. Wie Heinrich, so war auch Meinwerk ein Eiferer für Klosterreformen und mustergültige Lebensführung des Klerus. In Paderborn, Herford und anderen Orten baute er zahlreiche Kirchen, erweiterte und befestigte die Stadt Paderborn, gründete das Kloster Abdinghoffen, dotierte es für dreizehn Mönche der strengen

Richtung von Cluny, und machte sich überhaupt in jeder Hinsicht um Kirche und Reich verdient.

Freudig überrascht empfing Kunigunde den vertrauten Freund ihres Gemahls, einen Mann in kräftigem Lebensalter, von bescheidener, sanfter Art. Sein einfaches, einer Mönchskutte ähnliche Gewand ließ den hohen Rang seines Trägers nicht vermuten. Aber der Hirtenring an seinem Finger, noch mehr die würdevolle Ruhe seines Wesens, gepaart mit gewinnender Demut und Herzensgüte bezeichneten einen Oberhirten, welchen die Kirche zu ihren hervorragenden Gliedern oder Heiligen zählt.

Bei den dürftigen Verkehrsverhältnissen jener Zeit, hatte Kunigunde höchst mangelhafte Nachrichten über Thätigkeit und Erfolge des Kaisers in Italien erhalten. Jetzt waren ihre Fragen endlos über das Befinden ihres Gemahls, über dessen Beziehungen zum Papste, zu geistlichen und weltlichen Fürsten Italiens, sowie über vielseitige politische Verhältnisse. Und alle Fragen enthüllten Verständnis und Scharfblick bezüglich der Bewegungen jener Zeit.

Im Laufe der Unterhaltung entging ihr nicht das eigentümliche Verhalten des Bischofs, der sie zuweilen schmerzhaft bewegt und traurig anschaute, wie jemand, den tiefe Wehmut und teilnehmende Bedrängnis erschüttern.

„Viele Merkwürdigkeiten, kunstvolle Bauten, herrliche Münster und anderes sah ich jenseits der Alpen, doch nichts von allem gleicht dem Wunderwerk der göttlichen Gnade, dem ich in Verona begegnete," fuhr der Prälat fort, nachdem er die Mühsalen der Heerfahrt bis nach Oberitalien geschildert. „Unweit Ravenna, im Frieden der Einsamkeit, liegt die Zelle des heiligen Mannes Romuald, des Stifters der Camaldulenser. Der Kaiser wollte den berühmten Ordensstifter persönlich kennen lernen und seinen Rat bezüglich italienischer Angelegenheiten hören. Der hundertjährige Greis lehnte jedoch die Einladung ab und weigerte sich, die stille Zelle mit dem Lärm des Lagers zu vertauschen. Erst wiederholten inständigen Bitten Heinrichs schenkte er Gehör und kam. Ich war gespannt, einen Mann kennen zu lernen, von dem die Leute behaupteten: »Auf Romualds Gesicht ruht stets himmlische Heiterkeit, so daß Traurigkeit von den Traurigsten weicht, die ihn ansehen.« Ich konnte nicht zusammenreimen, wie ein Mann, der für sich und andere überaus strenge Lebensregeln erdachte, von steter Heiterkeit begleitet sein möchte, dieweilen Fasten, Schweigen, Nachtwachen und andere Strengheiten, nicht Heiterkeit, wohl aber tiefen Ernst erzeugen. Nun, was ich sah, spottet aller Beschreibung, — mir wenigstens fehlen zur erschöpfenden Darstellung die Worte. Ich schaute einen hundertjährigen Greis, barfuß, ohne

Kopfbedeckung, ohne Unterkleid, auf bloßem Leibe eine rauhe Kutte, oder vielmehr ein härenes Bußgewand, über das auf die Brust ein glänzender Silberbart herabfloß. In seiner Haltung und Bewegung schienen Demut und Liebenswürdigkeit verkörpert. Der Ausdruck seines Gesichtes bezaubert dergestalt, daß alle Gedanken und Empfindungen der Menschen von der Macht himmlischen Friedens beherrscht werden, der von ihm ausstrahlt. Wenn die Lombarden sagen, daß stete Heiterkeit auf seinem Gesicht ruhe, so ist dies eine sehr oberflächliche Beurteilung. Nicht Heiterkeit, sondern überirdischen Lichtglanz und himmlische Seligkeit strömt seine ganze Erscheinung aus. Das Lichtleben seines Geistes, das Empfinden himmlischer Wonne bricht durch die ascetische Körperhülle und ergreift mit überwältigender Macht. Unsere Krieger sanken vor ihm in die Kniee, küßten sein dürftiges Kleid, seine nackten Füße und waren glücklich, von seiner rauhen Kutte eine Faser abzuzupfen. Bei seinem Anblick rief der Kaiser aus: »O möchte doch meine Seele in Deinem Körper wohnen!« Ehrerbietig faßte er den heiligen Greis bei der Hand und geleitete ihn nach einer Kammer zur vertrauten Rede. Heinrich sagte mir später, Romuald habe in sehr dringlichen Vorstellungen hingewiesen auf die herrschenden Übel der Zeit, auf die Mißachtung der Kirchengesetze, auf die Gewaltthaten der Männer des Schwertes, auf die Bedrückungen und Leiden des

armen Volkes. Er habe ihn gemahnt, seine Herrscherpflichten beharrlich zu erfüllen, auf daß er in der Verantwortung dereinst vor Gott bestehen könne. Trat später der Kaiser auf der Synode zu Pavia mit solcher Entschiedenheit auf die Seite des Papstes und gelobte feierlich die Durchführung der Synodalbeschlüsse, so entsprang dieser Eifer wesentlich der Zusammenkunft mit Romuald. — O ja, der Heilige sagte wahr! Unsere Zeit liegt sehr im Argen, — sogar das empfindliche Kleinod, eheliche Treue, wird durch boshafte Verleumdung geraubt," schloß er mit traurigem Blick auf Kunigunde.

Sie ahnte nicht die entsetzliche Anspielung der letzten Worte.

„Nach der Versicherung des göttlichen Heilandes, sind zahlreicher die Bösen, als die Guten," erwiderte sie. „Lichtwesen, wie der heilige Romuald, mögen uns trösten und beglücken, erbauen und anspornen, zur möglichsten Nachfolge auf dem Pfade der Tugend. — Von Ravenna ging die Fahrt nach Rom?"

„Doch nicht! In Gewaltmärschen zogen wir nach Süditalien, wo die schismatischen Griechen und die heidnischen Sarazenen unsere Glaubensgenossen mit harter Knechtschaft belasteten. Klägliche Zustände herrschten in Unteritalien. Die staatliche Ordnung kaiserlicher Herrschaft hatte den Bedrückungen griechischer und sarazenischer Willkür weichen müssen. Selbst

Atenulf, Abt von Montecasino, sowie dessen Bruder Padulf, Fürst von Capua, waren dermaßen pflichtvergessen, daß sie den Griechen und Sarazenen sich ergaben. In ganz Unteritalien gab es nur einen Getreuen des Kaisers, den Fürsten Dattus von Bari. Er mußte der Übermacht weichen und flüchtete auf päpstliches Gebiet. Die Griechen folgten ihm und erstürmten den Turm, darin er Schutz gefunden. Dattus wurde nach Bari zurückgebracht, von den Griechen auf einen Esel gesetzt, unter Hohn und Mißhandlungen durch die Straßen der Stadt geführt, schließlich lebendig in einen Sack genäht und in das Meer geworfen. Dies geschah, als wir bereits in Lombardien lagerten. Empört über die Frechheit und Grausamkeit der Griechen, gebot der Kaiser sofort den Aufbruch. Den Vortrab bildeten zwanzigtausend Geharnischte, unter Führung des Erzbischofs Piligrin von Köln. In Eilmärschen zog Herr Piligrin nach Capua, wo er den abtrünnigen Fürsten Padulf gefangen nahm, und die Griechen ihr Heil in jäher Flucht fanden. Der nichtswürdige Abt Atenulf von Montecasino bestieg ein Schiff, um sich nach Konstantinopel zu retten, verlor jedoch mit allen Begleitern das Leben durch Schiffbruch.“[20])

„Der Fürst von Köln löste rasch und pünktlich seine Aufgabe,“ rühmte Kunigunde. „Welche Thaten vollbrachte inzwischen mein Gemahl?“

„Wie immer, so hatte er sich auch jetzt die schwierigsten Unternehmungen vorbehalten. Im Geleite des Papstes und an der Spitze der Hauptmacht erschien er vor der großen und festen Stadt Benevent. Die Besatzung wagte keinen Widerstand und öffnete dem Kaiser die Thore. Wo Griechen und Sarazenen im offenen Felde erschienen, bekamen sie solche Schläge, daß sie fürderhin unsichtbar blieben. Viele Städte und Fürsten unterwarfen sich und kehrten zum Gehorsam gegen den Kaiser zurück. Die Freude der Landesbewohner, aus drückender Botmäßigkeit der Heiden und Schismatiker befreit zu sein, war unbeschreiblich. Nur eine Stadt öffnete nicht die Thore, nämlich Troja, ein sehr festes Bollwerk, verteidigt durch eine starke, griechische Besatzung. Der Kaiser wollte Italien nicht verlassen, ohne die letzte Stütze griechischer Herrschaft vernichtet zu haben. Er umlagerte die Veste und ließ hohe Türme aus Holz bauen, um die Ringmauer zu brechen. Die Belagerten machten nächtlicherweile Ausfälle, warfen Pechfackeln in die Türme und verbrannten sie. Den Mut der Belagerten anzuspornen, ließen die griechischen Anführer die Mär verbreiten, Kaiser Basilius ziehe von Konstantinopel heran mit einer Macht, welche den Sachsen Heinrich vollständig zerschmettern werde. Die verlogene Großsprecherei half jedoch nichts, dieweilen unseres Kaisers Beharrlichkeit unerschütterlich blieb. Er ließ neue Be-

lagerungstürme bauen und dieselben, zum Schutze gegen Feuer, mit nassen Tierhäuten bekleiden. Drei Monate lagen wir vor Troja. Viel Blut wurde vergossen. Dann brach im Lager eine Ruhrkrankheit aus, die manchen tapferen Degen dahin raffte. Selbst die mutigsten Herzen beschlich Zagen und Hoffnungslosigkeit, das unüberwindliche Bollwerk zu bezwingen. Der Kaiser jedoch blieb felsenfest. Er wollte nicht von hinnen weichen, ohne den letzten Stützpunkt der Griechen bewältigt zu haben. Die Belagerten erkannten Heinrichs eisernen Willen, ihre Lebensmittel gingen auf die Neige. Der Hunger zwang sie zu Unterhandlungen. Der Kaiser forderte unbedingte Unterwerfung, mit der Drohung, im Weigerungsfall sämtliche Waffenfähige hängen und die Stadt in einen Schutthaufen verwandeln zu lassen. Jetzt baten die Belagerten um Gehör für Abgeordnete. Heinrich gewährte die Bitte. Am nächsten Tage erschienen im Lager die Abgeordneten, — und welche! Es war ein mir unvergeßliches, ergreifendes Schauspiel. Ein langer Zug unmündiger Kinder, geführt von einem alten, ehrwürdigen Eremiten, wallte langsam durch die Lagergassen nach dem Kaiserzelt. Der Eremit trug an hohem Schaft ein Kreuz. Auch die Kinder, mitleiderregende Bilder der Not und des Hungers, hielten kleine Kreuze in den Händen. Heinrich, von der Ankunft des seltsamen Zuges benachrichtigt, wollte diese Abgesandten nicht

sehen. »Gott weiß,« rief er aus, »daß der Untergang dieser Kinder nicht mir, sondern ihren Vätern zur Last fällt!« — Am folgenden Tage kam der Zug wieder. Noch lauter und dringender, als tags zuvor, flehten die Kinder: »Kyrie eleison! Erbarmen, — Gnade, — Schonung, — Barmherzigkeit!« Diese Notrufe, untermischt mit Weinen und Klagegeschrei, drangen bis in das Kaiserzelt. Jetzt zerbrach des Herrschers eisernen Willen die Macht seiner Herzensgüte. Thränen stürzten ihm aus den Augen. Mit den Worten seines himmlischen Gebieters rief er aus: »Misereor super turbam, — mich erbarmt des Volkes!« Auf der Stelle verhieß er Troja vollkommene Verzeihung.“ [21])

„Das ist mein Heinrich!“ sprach mit glücklichem Lächeln Kunigunde. „Barmherzigkeit üben zu können, ist ihm Freude, — Strafe verhängen zu müssen, gereicht ihm zur Qual.“

„Dennoch hat er kluger Vorsicht nichts vergeben,“ fuhr Meinwerk fort. „Er schenkte zwar den Empörern Güter und Leben und nahm ihre Huldigung an, aber die Trojaner mußten die Ringmauern ihrer Stadt niederreißen und Geiseln stellen, zum Unterpfand künftiger Treue. — — Die Eroberung Trojas, der unbezwinglichen Veste, verbreitete Entmutigung und Schrecken in allen Burgen und Städten Süditaliens. Wer konnte dem Kaiser widerstehen, da ihm selbst Troja unterlag? Von allen Seiten strömten die

Großen herbei, dem Kaiser ihre Ehrfurcht und Treue zu beschwören. In Neapel hatten wir eine große Versammlung. Die Fürsten mußten einen Vertrag eingehen, welcher vollständigen Bruch mit sarazenischen Piraten, Abstellung des Sklavenhandels und Beobachtung der Kirchengesetze bezweckte. — So hat unser Gebieter, mit Gottes Hilfe, den gefährlichen Bund der Schismatiker und Heiden gegen die Kirche vernichtet, Rom gerettet, den vereinigten Ansturm der Griechen und Sarazenen von der abendländischen Christenheit abgewendet. Ein glorreicher Erfolg!" [22])

„Dank der göttlichen Vorsehung!" ergänzte die Kaiserin.

„Die glänzenden Siege deutscher Waffen sind jedoch kaum zu vergleichen mit dem herrlichen Siege der guten Sache in Pavia," fuhr der Prälat fort. „Dorthin berief Papst Benedikt eine Synode, an der sämtliche Bischöfe Italiens teilnahmen. Es handelte sich um Wiederherstellung der kirchlichen Disciplin, um Züchtigung und Besserung jener, die berufen sind, Seelenführer und Hirten des Volkes zu sein. Den Mietlingen hat der Weltheiland selber das Urteil gesprochen, sie sal infatuatum genannt, schales Salz, mit Füßen zu treten. Ist die Geistlichkeit entartet, verweltlicht und verdorben, dann muß auch das Volk verderben. Namentlich der lombardische und französische Klerus ist tief gesunken. Priesterehe und Kon-

kubinat haben die Geistlichen jener Länder unfähig gemacht, ihren heiligen Beruf zu erfüllen. Auch in Deutschland will die Pest der Priesterehe einreißen, dieser ärgste Krebsschaden des religiösen Lebens. Beweibte Priester werden abhängige Leute, Knechte der Fürsten und Gewalthaber. Sie rauben das Kirchengut zum Nutzen ihrer Kinder, opfern deren Fortkommen Pflichten und Freiheiten ihres Standes. In erschütternder Weise schilderte Papst Benedikt diese heillosen Zustände. Er nannte wiederholt beweibte Priester die »schlimmsten Feinde der Kirche«. Gegen Konkubinat und Priesterehe wurden scharfe Dekrete erlassen. Unter Strafe des Bannes wurde die Übertretung des Cölibats verboten. Kinder von Geistlichen sollen die Freiheit verlieren und Knechte der Kirche sein.[23]) Der Kaiser beantragte, daß die Mütter solcher Kinder zunächst öffentlich gezüchtigt werden, die Freiheit verlieren, und den Gerichten zur Bestrafung verfallen.[24]) — Darauf hielt der Kaiser in der Synode eine kräftige Rede, die ich aufschrieb und gar oft mit innigem Wohlgefallen las, so daß ich selbe wörtlich auswendig weiß. Herr Heinrich sprach also: »Dir, heiliger Vater, kann ich nichts versagen, um so weniger, als Du bloß verlangst, was Rechtens ist, bloß Geziemendes mit den das Recht liebenden Brüdern ansinnst, und mich zur Teilnahme an Deiner heiligen Sorgfalt einladest, so daß wir Leid und Freud mit-

einander teilen sollen. Alle Ursache habe ich, Deinen oberhirtlichen Bemühungen aus Herzensgrund zu danken, indem sie nicht nur im allgemeinen heilsam die Kirche ordnen, sondern auch klaren Blickes die Besserung damit beginnen, daß sie der Unenthaltsamkeit der Geistlichen, aus welcher, wie aus einem Ungewitter, alles Verderben niederhagelt, einen Zügel anlegen. Aber auch alles andere, was Deine Vatersorge auf der Synode, als zur Erneuerung der Kirche nötig, bekräftigte oder neu anordnete, hat meinen Beifall, meine Zustimmung und meine Unterstützung. Auf daß jedermann sich unweigerlich füge, so gelobe ich, mit Gottes Hilfe die genaue Beobachtung der Synodalbeschlüsse zu handhaben.« [25]) — Welche Glück und Segen verheißende Übereinstimmung der beiden Häupter der Christenheit!" rief der Bischof begeistert aus. „Der Kaiser wird sein Gelöbnis halten. Die »schlimmsten Feinde der Kirche«, wie der Papst mit Recht unkeusche Priester nannte, wird er in die Schranken der Disciplin bannen, unsere heilige Mutter mit starker Hand unterstützen, auf daß sie die Leute der Mitwelt auf Wegen des Heiles führe."

„In dieser Richtung ist mein erhabener Gemahl nie säumig," erwiderte Kunigunde. „Jederzeit war er ein fürsorgender, thatkräftiger Vogt unserer heiligen Mutter. Sichtbar ruht Gottes Segen auf seinem Walten. Frieden herrscht im Reiche, Ordnung und

Gesetzlichkeit. — Wie freut es mich, ihn wieder zu sehen! Wie meint Ihr, ehrwürdiger Vater, wird der glückliche Tag des Begegnens mit ihm noch ferne sein?"

„Nein! Die Stunde des Wiedersehens ist nahe. Am letzten Juli wurde die Synode geschlossen. Ich reiste sofort ab. Der Kaiser hatte noch einige Angelegenheiten zu ordnen und sagte mir beim Abschied, daß er, infolge der Sommerhitze und der hiedurch gesteigerten Lagerseuche, in den nächsten Tagen aufbrechen werde. Wie ich vernahm, hatte er bereits vor zwei Wochen die Alpen überstiegen, kann sohin bald eintreffen."

„Welche Freude, nach langer Abwesenheit wieder mit ihm vereinigt zu sein!" rief lebhaft die Fürstin.

Der Bischof hingegen saß niedergedrückt. Wieder betrachtete er die Kaiserin mit dem Ausdrucke tiefen Wehes und schmerzlicher Bekümmernis.

„Ja, — dann erwartet unseren edlen Gebieter vielleicht die schmerzlichste Prüfung seiner vielbewegten, mit Sorgen belasteten Herrschaft," sprach er traurig.

„Wie meint Ihr dies, ehrwürdiger Bischof?" forschte befremdet die Kaiserin.

„Habt Ihr nichts von der abscheulichen Verleumdung gehört, vom Teufel ersonnen, um Euch und den Kaiser zu beschmutzen?"

„Arge Leute und bestrafte Frevler waren niemals säumig, den Kaiser zu schelten, der jedoch christlichen Sinnes persönliche Kränkungen erträgt," antwortete sie.

„O ja, Herr Heinrich ist ein Held in Bethätigung der Feindesliebe!" rühmte der Prälat. „Es gibt jedoch Schmähungen so schauerlicher Art, daß sie mit dem Mantel verzeihender Liebe nicht verhüllt werden können."

Das bekümmerte Mienenspiel des Bischofs beunruhigte Kunigunde mehr, als dessen Worte.

„Darf ich bitten, ohne Rückhalt zu sprechen?" drängte sie.

„Durch das ganze Reich geht die Lügensage, Frau Kunigunde habe dem Gemahl die Treue gebrochen, in sündiger Verbindung mit einem jungen Manne gelebt, —" antwortete mit apostolischem Freimut der heilige Meinwerk.

Sie schaute einige Augenblicke den Prälaten verständnislos an. Dann überströmte dunkle Glut ihr Angesicht.

„Die Verleumdung," fuhr er schmerzlich bewegt fort, „ist nicht bloß niederträchtig, sondern auch gefährlich, weil sie von schlechten Leuten gerne geglaubt, mit Eifer und Lust verbreitet, Antrieb und Entschuldigung wird den Zügellosen."

„Herr Bischof, solcher Schmutz kann meine Unschuld und Ehre nicht besudeln!“ sprach sie in würdevoller Hoheit.

„Dies wohl, adeligste Kaiserin! Jedoch die böse Welt glaubt gerne, was ihr gefällt, — und die Schmach besteht. Ich beklage Euch und meinen trauten Freund!“

Jetzt begriff sie die volle Tragweite der ausgestreuten Giftsaat. In unwillkürlicher Aufwallung höchster Empörung glühten ihre Wangen und Feuer sprühten ihre Augen. Vorübergehend hatte der Zorn des Weibes, ob schmachvollster Ehrenkränkung, die Selbstbeherrschung der Heiligen gleichsam überrumpelt. Sie fuhr vom Sitze, durchschritt in heftigster Gemütsbewegung das Zimmer und rang nach Fassung.

„Gnädige Gebieterin, ich bitte inständig, höret in dieser Stunde harter Prüfung auf die Stimme meiner Tröstung!“ sprach im Tone inniger Teilnahme der Bischof. „Das Vorbild Eurers Wandels war immer der göttliche Christ. Gedenket der Schmähungen, der boshaften Lügen und Verleumdungen, mit denen höllisch gesinnte Leute ihn überhäuften. Werdet Ihr nun vom hohen Himmelsherrn gewürdigt, in geduldiger Ertragung schmerzlichster Kränkung und Meinreden ihm zu folgen, ihm ähnlich zu werden, so ist dies für Gottes getreue Magd hohe Auszeichnung. Bald wird sich Eure gegenwärtige Erniedrigung in

strahlende Erhöhung, Eure Schmach in ewige Glorie, Euer Schmerz in himmlische Wonne wandeln; denn rasch enteilender Prüfungszeit folgt gerechte Vergeltung. Beschränkt darum nicht Euren Blick auf die flüchtige Spanne irdischen Lebens, gedenket vielmehr der Ewigkeit und deren Glückseligkeit für alle Getreuen Gottes."

Solche Vorstellungen, aus dem Munde des heiligen Mannes, beruhigten Kunigunde. Sie saß ergeben und weinte.

„Oh — mein Gemahl! Was wird er denken, — wie mag er sich grämen!"

„Er wird sich grämen, weil er Euch liebt. Was er denken wird? Dies weiß ich bestimmt. Er wird denken, daß Ihr unschuldig seid, — daß die Verleumdung von seinen feigsten und grimmigsten Feinden ersonnen wurde."

„Ich danke Euch, ehrwürdiger Vater! Labsal für meine schwer verwundete Seele sind Eure Worte. Auf Erden zwar lauern stets Gefahren, Tücke und Ruchlosigkeit, — so war es immer, so wird es bleiben. Manches Bittere ertrug ich, schmerzhafte Erfahrungen begegneten mir, schwere Kränkungen durch Undank und Bosheit, — doch niemals hätte ich das Schrecklichste vermutet, — als buhlerisches Weib und Ehebrecherin verschrieen zu werden. Oh — oh!" ihre Stimme erstickte und neuerdings fluteten ihre Thränen.

„Fasset Euch, edle Herrin! Erinnert Euch der Worte des Apostels Paulus in seinem Briefe an den Bischof Timotheus: »Alle, die fromm leben nach Christi Lehre, werden Verfolgungen leiden.« Und von seinen Auserwählten sagt der göttliche Heiland: »Wäret ihr von der Welt, so würde die Welt das Ihrige lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seid und ich euch auserwählt habe von der Welt, darum hasset euch die Welt!« Sohin sind Haß und Verleumdung der argen Welt sichere Kennzeichen, daß man der Welt nicht angehört. Und diesen von der gottlosen Welt Gehaßten gilt die Wonnerede des göttlichen Christ: »Freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn wird groß sein im Himmel!« Deshalb grämet Euch nicht, erhabene Frau, ob des Hasses der bösen Welt! Fasset Mut und bestehet tapfer die schwere Prüfung."

Auf Kunigundes gläubiges Gemüt waren die Bibelworte von unwiderstehlicher Wirkung.

„Wie Wetterstrahl aus heiterem Himmel trifft mich jählings die entsetzliche Beschimpfung," entgegnete sie. „Wäre nicht in Eurer Gegenwart der Vernichtungsstrahl niedergefahren, vielleicht hätte er mich zermalmt. Gottes Gnade und Eurer schützenden Güte verdanke ich Mut und Kraft, das Furchtbare mit Ergebung zu ertragen. Dennoch bitte ich, in gegenwärtiger Notlage mich nicht zu verlassen, bis zur nahe bevorstehenden Heimkehr meines Gemahls. Meiner

Schwäche bewußt, Trost und Beistand suchend bei Gott, bitte ich Eure Milde, heute noch meine Beichte zu hören, sowie morgen bei der heiligen Messe den gebenedeiten Fronleichnam mir zu reichen."

„Ich bin glücklich, unserer edlen Gebieterin dienen zu dürfen," versetzte der heilige Meinwerk. „Nun möge Eure Hoheit gestatten, daß ich, zur Lesung der fälligen kanonischen Tagzeiten, nach meiner Kammer mich begebe."

Gegen Abend des folgenden Tages erschien ein Renner mit der Botschaft, der Kaiser sei in der Pfalz zu Gronau eingetroffen, wo er die Kaiserin erwarte.

Freude und Bangigkeit ergriffen Kunigunde bei der Nachricht. Namenlos beschimpft in der Öffentlichkeit, fürchtete sie das Begegnen mit dem sittenstrengen und in diesem Punkte leicht erregbaren Herrscher. Nach längerer Beratung, entschloß sich der Bischof, sofort nach Gronau zu reisen, zur Besänftigung des möglicherweise falsch berichteten und heftig erzürnten Kaisers.